



Tilo Schöffbeck

Mittelalterliche Kirchen zwischen Trave und Peene

Lukas Verlag

Mittelalterliche Kirchen zwischen Trave und Peene

Für meine Eltern Anneliese und Wilko,
meine Frau Elisabeth und meine Kinder Johann und Margarethe

Tilo Schöffbeck

MITTELALTERLICHE KIRCHEN ZWISCHEN TRAVE UND PEENE

Studien zur Entwicklung einer norddeutschen Architekturlandschaft

herausgegeben vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern

Lukas Verlag

Diese Publikation wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung von der Ernst von Siemens Stiftung, der Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg und der Münsterverwaltung der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Bad Doberan, Doberaner Münster.



Stiftung
Kirchliches Bauen
in Mecklenburg



© Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2014
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag: Lukas Verlag
Lektorat, Layout und Satz: Susanne Werner
Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-131-0

Inhalt

Grußwort	7
<i>Klaus Winands</i>	
Vorwort	8
Kirchen in der Landschaft	11
Voraussetzungen	
Arbeitsgebiet	13
Untersuchungszeitraum	14
Naturräumliche Lage	14
Die Archidiakonatsgliederung Mittelmecklenburgs im 13. Jahrhundert	15
Literaturbericht und Forschungsgeschichte	18
Dorfkirchenforschung in Deutschland	18
Kirchenforschung in Mecklenburg	22
Methodik	26
Das Bauwerk als Quelle	26
Die Dendrochronologie	30
Weihedatum und Bauabschluss	32
Ergebnisse zur Architektur- und Siedlungsgeschichte	
Die Entwicklung des Kirchenbaues	44
Die Anfänge – Kirchen im herrschaftlichen Umfeld	44
Erste Gemeindekirchen	54
Früher Kirchenbau märkischer Herkunft	58
Die Sakralarchitektur zwischen 1250 und 1280	71
Bautätigkeit zwischen 1280 und 1300	82
Die Sakralarchitektur der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts	111
Viertelstabarchitektur zwischen 1270 und 1330	127
Die Viertelstabgotik zwischen Holstein und Vorpommern	129
Die Verbreitung der hochgotischen Viertelstabarchitektur in Mitteleuropa	139
Spätgotischer Sakralbau in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts	147
Sonderformen der Hallenkirchen	153
Bischöfliche Bauten: Stiftskirche Bützow und Schweriner Dom	156
Das 15. und 16. Jahrhundert	160
Exkurs: Ein kurzer Abriss zur Entwicklung der Schaugiebel	167
Architektur in Putz und Fassade	167
Kleine Giebelgeschichte	172
Aussagen zur Siedlungsgeschichte	182
Grundlagen	183
Baukonjunktion	187
Die Frühzeit des deutschen Landesausbaues	189
Die Blütezeit ab etwa 1275	192
Konjunktur und Neubeginn	193

Bauorganisation – Beziehung von Stadt und Land	197
Die Rostocker Stadtkirchen: Fallbeispiel St. Nikolai	198
Die Rostocker Stadtkirchen: Fallbeispiel St. Marien	207
Frühgotische Bauten einer Rostocker Werkstatt	211
Weitere Abhängigkeiten von Stadt- und Landkirchen	221
Die Bauherrschaft der Kirchen	223
Beobachtungen zu Bautechnik und Bauforschung	226
Typische Baunähte einzelner Bauphasen	226
Die technische Baunaht	228

Ergebnisse zu Holzkonstruktionen im mittelalterlichen Kirchenbau

Überreste von Holzkirchen	233
Laase	234
Pokrent	240
Baumgarten	240
Bernitt	241
Steffenshagen	243
Weitere Beispiele aus Norddeutschland	244
Mittelalterliche Fachwerkkirchen	248
Preußenland und Hinterpommern	249
Vorpommern	251
Mecklenburg	256
Mark Brandenburg	259
Provisorische Giebel	261
Hölzerne Kirchtürme	266
Exkurs: Mittelalterliche Glockenstühle	278
Dachkonstruktionen	280
Die Anfänge	280
Die Entwicklung des Kreuzstrebendaches in Norddeutschland	281
Dachwerke zwischen 1240 und 1280	284
Dachwerke zwischen 1280 und 1330	288
Spätgotische Dachwerke bis zum Ausgang des Mittelalters	293
Exkurs: Die Entwicklung der Hallendachwerke	296
Abbundzeichen	301
Markierungssysteme zwischen 1210 und 1280	302
Abbundzeichen zwischen 1280 und 1330	303
Markierungen nach 1350	307
Exkurs: Weitere Spuren im Dach	309

Zusammenfassung	314
------------------------	-----

Ausblick	325
-----------------	-----

Anhang

Katalog mit Zeichnungen von Adolf Friedrich Lorenz	330
Dendrodaten aus Kirchen zwischen Trave und Peene	362
Literatur	365
Ortsregister	375
Bildnachweis	379

Grußwort

Dörfer und Städte in Mecklenburg-Vorpommern zeichnen sich wesentlich durch ihre Kirchen aus. Sie charakterisieren den Ort, machen ihn unverwechselbar und zeugen von einer langen Geschichte und Tradition. Vor allem sind es die mittelalterlichen Backsteinkirchen, die längst zu einem Markenzeichen für das Bundesland geworden sind. Jener Umstand stellt auch die Denkmalpflege vor große Herausforderungen.

Der Archäologe und Kunsthistoriker Tilo Schöffbeck hat diese Herausforderungen angenommen. Seit vielen Jahren befasst er sich mit den zahlreichen Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern, hat sie untersucht und dendrochronologisch datiert. Dabei kam er zu neuen und mitunter erstaunlichen Forschungsergebnissen, die hier zum Teil erstmals einer breiten Öffentlichkeit vermittelt werden.

Die Sorge für den Fortbestand dieses so bedeutsamen kulturellen Erbes ist seit jeher Anliegen denkmalpflegerischen Handelns. Wichtig ist dabei, die richtige Entscheidung für eine Sicherungsmaßnahme, für die bauliche Sanierung eines Gebäudes oder die Restaurierung überlieferter historischer Substanz dieses Bauwerkes zu treffen. Bevor eine solche Entscheidung gefällt werden kann, sind viele Fragen zu beantworten: Wie hoch ist der Schädigungsgrad der betroffenen Kirche? Welche Kulturschichtung trifft man an, das heißt, wann wurde welches Bauteil in die Kirche eingebracht, verändert oder ausgewechselt? Wie wirkte sich das auf das Gesamtgefüge aus? Welche kulturhistorische Bedeutung ist daraus für die Architektur-, Kunst- und Regionalgeschichte abzuleiten? Welche konkreten Anforderungen werden an die Bau- und Restaurierungsmaßnahmen gestellt? Um all das und einige Fragen mehr beantworten zu können, bedarf es einer guten Grundlage, einer tiefen Kenntnis des Bauwerks. Deshalb ist die Forschung ein wesentlicher Teil der Denkmalpflege.

Das vorliegende Buch greift diese Fragen auf. Die Forschungsergebnisse zu den Kirchen im Untersuchungsgebiet zwischen Trave und Peene ermöglichen neue Erkenntnisse über die Baudenkmale, ihre Geschichte und ihre Beschaffenheit.

Diese Arbeit ging aus der Dissertationsschrift des Autors hervor, die er 2009 an der Universität Greifswald sehr erfolgreich verteidigen konnte. Die Landesdenkmalpflege im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern übernimmt deshalb gern die Herausgeberschaft für dieses Buch, denn für die Denkmalpflege ist es ein wichtiges, das sich bald zu einem Standardwerk für die Bauforschung und die Architekturgeschichte auf dem Gebiet der mittelalterlichen Sakralarchitektur in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus in Norddeutschland entwickeln dürfte. Dies umso mehr, weil es gerade aus jener Zeit kaum schriftliche Überlieferungen zum Kirchenbau, abgesehen von Urkunden, in denen Kirchen zwar erwähnt, nicht aber beschrieben werden, gibt. Zu danken ist an dieser Stelle auch den Fördergebern und dem Lukas Verlag, der das Werk in sein Verlagsprogramm aufgenommen hat.

Der Schutz historisch wertvoller Gebäude ist eine Angelegenheit der ganzen Gesellschaft. Deshalb wendet sich dieses Buch nicht nur an Fachleute sondern ebenso an die Nutzer von Kirchen, Pastoren, Kirchgemeinderäte, an Verantwortliche in der Kirchenverwaltung in Kommunen und Landkreisen. Es soll als Arbeits- und Entscheidungsgrundlage für künftige Aufgaben dienen und gleichzeitig das Verständnis für diese Architekturgattung wecken und befördern. Nicht zuletzt wird es auch dem an der Regionalgeschichte und der denkmalpflegerischen Problematik interessierten Leser eine willkommene Handreichung sein. Nur gemeinsam kann es gelingen, diesen unermesslich reichen Schatz von Kirchengebäuden für die Zukunft zu bewahren.

*Dr. Klaus Winands
Landeskonservator*

Vorwort

Landschaft und Architektur, das waren die Schlüsselworte, die den Antrieb zu dieser Arbeit gaben. Meinen Eltern verdanke ich die Anregungen, mich mit diesem Thema zu beschäftigen. Landschaft und Architektur standen und stehen im Mittelpunkt ihrer künstlerischen Arbeit und haben schließlich dazu geführt, dass ich mich damit wissenschaftlich auseinandergesetzt habe. Nach früheren Forschungen zur Siedlungsgeschichte konzentrierte sich mein Interesse dieses Mal auf die baulichen Hinterlassenschaften des Mittelalters. Auf dem flachen Land sind das fast ausschließlich Kirchen. Die vorliegende Arbeit entdeckt diese Bauwerke als historische Quelle für die Siedlungs-, Architektur und Konstruktionsgeschichte.

Drei solch umfangreiche Themenfelder erschöpfend zu behandeln, hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Es war auch nicht die Aufgabe, ein Inventar oder viele Baumonographien zu verfassen. Vielmehr sollte dieser interdisziplinäre Ansatz Fragen und Antworten aus ihrem Zusammenspiel aufzeigen und die Ergebnisse das Thema »Architekturlandschaft« aus neuen Perspektiven beleuchten. Unter Bezug auf die zahlreichen bauhistorischen und naturwissenschaftliche Ergebnisse versteht sich diese Arbeit auch als Grundlage für weiterführenden Forschungen. Allein das hier präsentierte Datennetz ermöglicht feinchronologische Untersuchungen architektonischer Einzelformen sowie bautechnischer und siedlungshistorischer Entwicklungen.

Die Vielzahl dendrochronologischer Daten erscheint in diesem Kontext so selbstverständlich wie einfach. Hinter den vier Ziffern jeder der neuen »Geschichtszahlen« verbirgt sich jedoch ein enormer Zeit- und Kraftaufwand vor Ort und im Labor, in den Kirchen zumeist verbunden mit abenteuerlichen Arbeitsumständen, wenig Licht und viel Kabelsalat. Jede dieser Kirchen verdiente es, weitergehend erforscht zu werden, in all ihren Facetten des Baues, der Ausstattung, der Volkskunde, der Musikgeschichte.

Neben den vielfachen Verflechtungen von Zentrum und Peripherie sind die Beziehungen innerhalb Mecklenburgs oder darüber hinaus, insbesondere zu Lübeck, vielerorts offensichtlich, ohne das im Einzelfall unmittelbare Einflüsse bestanden haben müssen. Der Kosmos der mittelalterlichen lübischen Architekturgeschichte kann hier nur ansatzweise erwähnt werden; diese Beziehungen zu untersuchen wäre so komplex, dass es ein separates Forschungsvorhaben verdiente.

Dank

Meinen Betreuern, Univ.-Prof. i. R. Dr. Ernst Badstübner (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald) und Univ.-Prof. Dr. Ing. Johannes Cramer (Technische Universität Berlin) verdanke ich die Anregung, eine größere Bautengruppe kunst- und bauhistorisch eingehend zu untersuchen. Den Mitgliedern des Graduiertenkollegs »Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege« (TU Berlin und Universität Bamberg) danke ich für zahlreiche Anregungen und Diskussionen, insbesondere auch Prof. Dr. Dorothee Sack, Prof. Dr. Manfred Schuller und Prof. Dr. Robert Suckale. Das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege in Schwerin ermöglichte mir unkomplizierten Einblick in das vorhandene Planmaterial und unterstützte mich auf vielfältige Art. Dafür und für die Herausgabe dieses Buches bin ich dem Landeskonservator, Dr. Klaus Winands, zu besonderem Dank verpflichtet. Dr. Gerd Baier, Horst Ende und Ewa Prync-Pommerencke wussten aus ihrem reichen Erfahrungsschatz mit Hintergrundinformationen weiterzuhelfen. Achim Bötter für

stand mir im Fotoarchiv immer mit Rat und Tat zur Verfügung. Im Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs half mir Frau Suttkus bei der Beschaffung von Planmaterial, Ralf Gesatzky war immer ein interessierter Gesprächspartner in allen Dachwerksfragen, und Karl-Heinz Schwarz danke ich für die Unterstützung bei der Durchführung der Arbeiten vor Ort. Um in und auf die vielen Kirchen zu gelangen, öffneten mir die Pastorinnen und Pastoren, Küsterinnen und Küster der Landeskirche bereitwillig die Tore und haben durch ihre Informationen, Erzählungen und Anekdoten wesentlich zur Freude an den Feldforschungen beigetragen.

Besonders großen Dank verdient Dr. Karl-Uwe Heußner vom Deutschen Archäologischen Institut, der mich seit 1993 in die Welt der Dendrochronologie eingeführt hat und ohne dessen fortwährende Hilfe diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Jens Christian Holst hat meine Forschungen über viele Jahre hinweg freundschaftlich begleitet und selbstlos bereichert.

Viele Hinweise zu den Feinheiten der Bautechnik und Einblicke in die restauratorische Arbeit verdanke ich Matthias Zahn. Jan Roth opferte regelmäßig Tage seines Urlaubs und half mir beim Aufmessen und der Erforschung von Dachwerken und provisorischen Giebelkonstruktionen. In Fragen der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte konnte ich mich immer auf die fachliche Anteilnahme und Diskussion durch Prof. Dr. Winfried Schich und Dr. Fred Ruchhöft verlassen. In Dänemark danke ich Niels Bonde (Dendrochronologie) und Hugo Johannsen (Danmarks Kirker) für die Gastfreundschaft im Nationalmuseet. Anregungen, neue Ideen und konstruktive Vorschläge bot in den vergangenen Jahren das Berliner »Winskolleg« (Dr. Peter Knüvener, Dr. Jan Raue, Barbara Rimpel, Dirk Schumann). Prof. Dr. Christian Lübke vom GWZO in Leipzig danke ich für die Genehmigung, die Resultate aus meinen dendrochronologischen Reihenuntersuchungen im ehemaligen Fürstentum Rügen hier verwenden zu dürfen.

Mit zahlreiche Diskussionen und Exkursionen, Hilfe- und Fragestellungen haben folgende Freunde und Kollegen diese Arbeit bereichert: Heiko Brandner, Prof. Dr. Frank Braun, Dr. Marcus Cante, Dr. Thomas Eißing, Angus Fowler, Dr. Matthias Friske, Ulf Frommhagen, Jürgen Herold, Prof. Dr. Christofer Herrmann, Dr. Michael Huyer, Alexander Konieczny, Dr. Christine Kratzke, Dr. Silke Kossmann, Stephan Linde, Dr. Thomas Nitz, Dr. Birte Rogacki-Thiemann, Torsten Rütz, Alexander Schacht, Dr. Michael Scheftel, Gordon Thalmann, Dr. Gabri van Tussenbrock, Dr. Thorsten Westphal, Dr. Simona Valeriani, Detlef Witt und Sigrid Wrobel.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung gewährte mir über drei Jahre hinweg ein Stipendium und zusätzlich Reisemittel zum Kennenlernen der benachbarten dänischen Kirchenlandschaft.

Dass meine Forschungsergebnisse abschließend in dieser opulenten Buchform publiziert werden konnte, verdanke ich insbesondere der Ernst von Siemens-Kunststiftung in München, namentlich der Unterstützung durch Prof. Dr. Ernst Fischer, zusätzlicher Hilfe durch die Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg, hier vertreten durch ihren Vorsitzenden Wulf Kawan und nicht zuletzt durch die Münsterverwaltung der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Bad Doberan.

Letztlich danke ich für die Hilfe beim Korrekturlesen Dr. Sven Wichert, der die letzte Phase der Manuskriptgestaltung kritisch und konstruktiv unterstützte. Prof. Dr. Sabine Bock und Thomas Helms halfen mir anschließend dabei, dieses Manuskript in Papierform zu überführen. Ulrike Krüger, Matthias Müller, Stephan Poppe und Karl Voß standen mir mehrfach mit freundschaftlicher Hilfe zur Seite. Martin Poley aus Wismar stellte mir großzügig seinen reichen Schatz an Architekturfotos und Luftaufnahmen zur Verfügung. Nicht zuletzt danke ich Susanne Werner und Dr. Frank Böttcher vom Berliner Lukas Verlag für die gelungene Umsetzung meiner Forschungen in ein Buch!

Am meisten aber danke ich meinen Eltern, Anneliese Schöfbeck und Wilko Hänsch, die mich früh an die Erforschung der Vergangenheit geführt und in den Jahren des Forschens und Schreibens unermüdlich gefördert und ermutigt haben, und meiner Frau, Sabine Elisabeth geb. Horn, die durch ihre Geduld, vielfältige Hilfe und konstruktive Kritik maßgeblich zur Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen hat.



1 Hochsommerliche Landschaft mit Blick auf Sternberg

Kirchen in der Landschaft

Wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, so zöge ich nach
Mecklenburg, denn dort geschieht alles 100 Jahre später.¹

¹ Dieses bekannte Zitat wird landläufig Otto v. Bismarck zugeschrieben, hat seinen Ursprung jedoch erst im frühen 20. Jahrhundert. 1919 lässt es sich im Mecklenburgischen Landtag zum ersten Mal nachweisen – als Kritik an den rückständigen Verhältnissen des Landes, denen Bismarck nachweislich eher positiv gegenüberstand, vgl. dazu KASTEN 2008.

Kirchtürme zwischen Wäldern und Feldern, leuchtendes Backsteinrot inmitten alter Bäume, das sind typische Bilder bei einer Fahrt durch Mecklenburg-Vorpommern. Die Landschaft ist durch die Eiszeit geprägt und über viele Jahrhunderte hinweg vom Menschen verändert worden, sie ist vielgestaltig und geschichtsträchtig. Verhältnismäßig dünn besiedelt und agrarisch geprägt, lagen Mecklenburg und Pommern seit dem Ausgang des Mittelalters zu meist an der Peripherie des politischen Weltgeschehens. Ohne große Umbrüche, aber auch ohne besondere Bodenschätze blieb dieser große Bereich Norddeutschlands nach Ausgang des Mittelalters lange rückständig. Das führte aber auch dazu, dass es seltener von Kriegen berührt wurde. Die Schäden des Dreißigjährigen Kriegs sind im Binnenland Mecklenburgs wesentlich geringer als beispielsweise in den umkämpften Regionen der Mark Brandenburg. Im Osten streifen die Kriegszüge das Land, Pommern wird im weiten Umland insbesondere Stettins stärker betroffen.

Die Abgeschlossenheit hatte also auch ihre guten Seiten. Ihr ist es zu verdanken, dass sich in Mecklenburg wie auch in den westlichen Teilen Vorpommerns außergewöhnlich viel mittelalterliche Originalbausubstanz erhalten hat, häufig seit Jahrhunderten unverändert und bis heute nur unzureichend gewürdigt. Dies betrifft vor allem die zahlreichen Kirchen, deren Türme die weite Landschaft prägen. (Abb. 2) Jene bilden, wie es die Redewendung von der Kirche im Dorf treffend beschreibt, das geistige und kulturelle Zentrum einer dörflichen Gemeinschaft. Nirgendwo sonst lassen sich die Spuren des ländlichen Lebens über die vergangenen Jahrhunderte so gut ablesen wie an den zahllosen mittelalterlichen Bauten, die sich bis in die heutige Zeit erhalten haben. Dort finden sich die Reste einer oft umfänglichen Ausstattung aus vorreformatorischer Zeit, Altäre und Skulpturen, aber auch Wandmalereien aller Jahrhunderte bis hin zum barocken Patronatsgestühl und den Kriegergedächtnistafeln seit dem 19. Jahrhundert. Vor allem aber sind sie in ihrer mittel-



² Das Dorf Reinshagen und seine Kirche aus der Luft



3 Blick über die Felder auf die Kirche von Parkentin

alterlichen Substanz in weiten Teilen so unverändert erhalten, wie das nur noch in wenigen Landschaften zu finden ist.

Für die Siedlungsgeschichte sind die Bauten selbst, ihre Gestalt und ihr wechselvolles Schicksal von größter Bedeutung, wobei natürlich den ältesten Kirchen als Indikatoren des Landesausbaues besonderes Interesse zukommt. Hinzu kommt, dass sich in der umrissenen Region überproportional viele mittelalterliche Dachwerke und hölzerne Turmgerüste erhalten haben, so dass es in zahlreichen Fällen möglich ist, mittels dendrochronologischer Untersuchungen exakt das Alter der Bauten zu bestimmen. Damit können stilistische Entwicklungen absolut datiert und erstmals feinchronologisch erfasst werden. Für die Kunstgeschichte, speziell die Architekturgeschichte, bietet sich durch die Masse architektonisch anspruchsvoller Kirchen – sowohl in den Städten als auch in den Dörfern – ein hervorragendes Forschungsfeld. In der vorgestellten Architekturlandschaft existieren viele Querbeziehungen zwischen den Großbauten und den ländlichen Gotteshäusern, so dass es möglich wird, mit Hilfe der Masse und Vielfalt an Dorfkirchen die vergleichsweise schlechtere Überlieferungssituation in den Städten zu kompensieren. (Abb. 3)

Voraussetzungen

Arbeitsgebiet

2 Vgl. das Kap. »Die Entwicklung des Kirchenbaues«.

3 Genaugenommen handelt es sich um die Länder Stargard, Biseritz, Strelitz und Ahrensberg. Da dieses Gebiet im 13. Jh. erst zu Pommern seit dem Vertrag von Kremmen 1236 zur Mark Brandenburg gehörte und erst 1292/99 zur Herrschaft Mecklenburg kam, fanden Landesausbau sowie kirchlich-politische Neustrukturierungen unter brandenburgischem Vorzeichen statt. Da die rechtlichen und kirchlichen Verhältnisse bestehen blieben, die Grundlagen der Siedlungsstrukturen sowie der bäuerlichen Kultur geschaffen waren, nahm dieser Landesteil späterhin immer eine eigenständige Entwicklung. Vgl. dazu SCHMALTZ 1908, S. 108ff., SCHMALTZ 1935, Anm. 80 und GERNENTZ 1995, S. 120f. Im Rahmen architekturgeschichtlicher Forschungen zum Bistum Havelberg hat sich Gordon Thalmann (Perleberg) dieser Landschaft angenommen.

4 Allein im heutigen Bereich der mecklenburgischen Landeskirche gibt es 705 Kirchen, das sind 81 Stadtkirchen, 593 Dorfkirchen und Kapellen, 16 Gemeindezentren und 15 Ruinen. Von den Dorfkirchen besitzen schätzungsweise 70–80 Prozent noch mittelalterliche Bausubstanz. Nach freundlicher Mitteilung von Ralf Gesatzky von der Bauabteilung des Oberkirchenrats in Schwerin. In der Pommerschen Evangelischen Kirche sind es insgesamt 443 Kirchen und Kapellen.

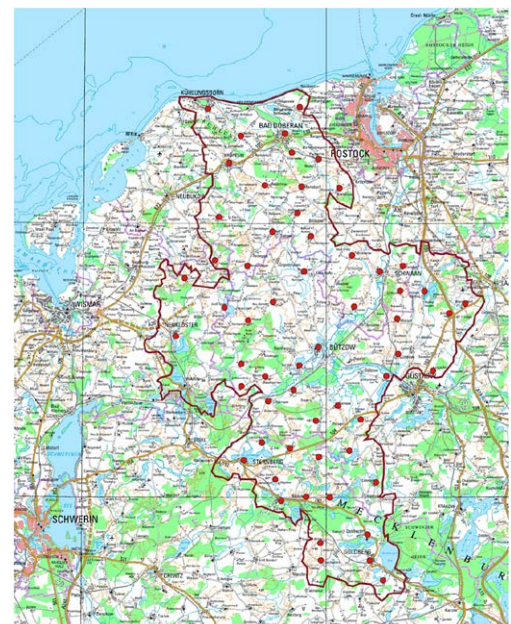
5 Vgl. Kap. »Die Archidiakonatsgliederung Mittelmecklenburgs im 13. Jh.«. ENGEL 1970. Einen ähnlichen methodischen Ansatz hat schon Klaus Mertens

Slawisch-westfälische Siedlungsgeschichte und architektonische Eigenart sind dem Küstenland zwischen Lübeck und Anklam gemeinsam. (Abb. 4) Eine überblickshafte Betrachtung der erhaltenen mittelalterlichen Architektur zeigt, dass hier die Grenzen zwischen Lübeck, Mecklenburg und Rügen/Vorpommern nur von vernachlässigbarer Bedeutung sind, die Unterschiede sich vielmehr zu den märkisch beeinflussten Nachbarn offenbaren. Darum umreißt diese Region etwa die Architekturlandschaft zwischen Trave und Peene, die hier im Mittelpunkt stehen soll.² Lübeck zu behandeln, würde an dieser Stelle zu weit führen, dieses überragende Kunstzentrum des Ostseeraumes dient ausschließlich der Referenz, wenn hier die Entwicklung der breiten Landschaft untersucht werden soll. Dabei stehen insbesondere die Dorfkirchen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Wenngleich die Kirchen des ehemaligen Landes Stargard (etwa der Lkr. Mecklenburg-Strelitz) hier weitgehend ausgeklammert bleiben können,³ gehört doch Neuvorpommern nördlich der Peene und Rügen im weiteren Sinne zur behandelten Architekturlandschaft. Eine Erforschung aller Dorfkirchen einer solch weitläufigen Landschaft ist im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten. Daher stellte sich die Aufgabe, zu allgemeingültigen Aussagen zu kommen, ohne baumonographisch an einem halben Dutzend Bauten stehen zu bleiben.⁴

Die Konsequenz dieser Überlegung war, ein ausgewähltes Gebiet überschaubarer Größe exemplarisch zu bearbeiten. (Abb. 5) Die Architekturlandschaft, die in großen Teilen Mecklenburg und Vorpommern einschließt, ist nach Westen hin schwieriger abzugrenzen: sie beginnt im Lübecker Umkreis und reicht entlang der Küste bis nach Neuvorpommern an die Peene. Weiter verläuft die Grenze etwa vom Malchiner See über die Müritz gen Süden, wo sie ungefähr mit der heutigen Landesgrenze einhergeht. Zur Eingrenzung des Arbeitsgebietes sollen historische Verwaltungseinheiten dienen, die mittelalterliche Archidiakonatsgliederung bildet also die Grundlage. Ausgehend von den Verhältnissen um 1500 konnte mit Hilfe der Quellen der Zustand um 1250 rekonstruiert werden.⁵ (Abb. vorderes Vorsatz) Bei dem ausgewählten Raum handelt es sich um eine Reihe kleinerer Archidia-



4 Physische Karte von Mecklenburg-Vorpommern



5 Gebiet der flächendeckend untersuchten Kirchen

konate im zentralen Mecklenburg mit zahlreichen architekturhistorisch bedeutsamen Dorfkirchen, die ein geschlossenes Territorium zwischen Ostsee und Mecklenburgischer Seenplatte bilden.⁶ Bei näherer Betrachtung zeigte sich schnell, dass sich diese Grenzen offenbar nicht in architektonischen Besonderheiten niederschlagen, genauso wenig wie die Bistumsgrenzen oder weltliche Territorien.⁷ Auch die einzelnen Landesteile, die unterschiedlichen *terrae*, hätten als Grundlage dienen können, doch fielen schon im Mittelalter die kirchlichen nur selten mit den weltlichen Grenzen zusammen, so dass sie ungeeignet schienen, zumal sie ohnehin zahlreichen Änderungen unterlegen waren. Ein Vergleich von angrenzenden Archidiakonaten in den Bistümern Schwerin und Kammin hätte die Anzahl der Objekte nochmals um die Hälfte vermehrt. Erste Vorarbeiten, das Güstrower Archidiakonat miteinzubeziehen, zeigten den enormen Mehraufwand.⁸ So verhielt es sich auch mit dem Rostocker Archidiakonat, welches zwar verwaltungstechnisch mit dem Bützower eng verbunden war, dessen Untersuchung jedoch keinen qualitativen Fortschritt bedeutet hätte.⁹ So haben sich also die fünf ausgewählten Archidiakonate mit insgesamt 59 Kirchen als Arbeitsgebiet herauskristallisiert. Sie dienen einzig der sinnvollen, historisch adäquaten Abgrenzung einer weitläufigen Architekturlandschaft.

Untersuchungszeitraum

Die flächendeckende Christianisierung des Untersuchungsgebietes beginnt mit der Zuwanderung von Bauern aus dem Altsiedelland und dem Landesausbau Mecklenburgs im beginnenden 13. Jahrhundert. Die älteste erhaltene Kirche befindet sich in Lübow und wurde um 1210 d bzw. 1215 d fertiggestellt. Auch die ältesten hölzernen Zweitverwendungen in den Dachwerken datieren nicht vor diese Zeit. Im unmittelbaren Arbeitsgebiet sind das die Überreste eines Vorgängerbaues von kurz nach 1231 d im Langhausdach von Bernitt.

Als in Mecklenburg im Jahre 1552 die Reformation eingeführt wurde, war das Kirchenbauwesen im Landes bereits seit Jahrzehnten zum Erliegen gekommen. Anders als beispielsweise in der südlich angrenzenden märkischen Prignitz, die einen nennenswerten Teil ihrer Kirchen und insbesondere Kirchtürme den Jahrzehnten um 1500 verdankt, erschöpfen sich die überlieferten Baumaßnahmen in einigen Holztürmen, Dachreparaturen und wenigen kleinräumigen Umbauten. Auch nach der Reformation entstehen nur verhältnismäßig wenige Neubauten, so dass im näheren Untersuchungsgebiet die kleinen nachgotische Kapelle von Göltenitz (1571 d), für die Baukonjunktur von ganz Mecklenburg-Vorpommern das Jahr 1600 einen Tiefpunkt bildet.

Naturräumliche Lage

Das Arbeitsgebiet befindet sich ungefähr in der geographischen Mitte von Mecklenburg und zieht sich, leicht kreuzförmig, etwa siebzig Kilometer von der Ostsee bei Kühlungsborn im Norden bis in zur Nossentiner-Schwinzer Heide in der Gegend um Goldberg im Süden und fast vierzig Kilometer von Neukloster im Westen bis kurz vor Laage im Osten. In der Mitte wird es von der Warnow durchflossen, im Süden reicht es in die Mecklenburger Seenplatte hinein. Damit gehört es überwiegend zur Großlandschaft des Mecklenburger Landrückens mit der Seenplatte, einem »meist lebhaft bewegte[n] Hügelgelände, das ein ebenfalls unruhiges Hügel land mit zahlreichen Seen einschließt. Seine Bodenbeschaffenheit ist außerordentlich wechselvoll.«¹⁰ Die höchsten Erhebungen sind die »Hohe Burg« bei Schlemmin mit einer Höhe von 144 Metern und der Diedrichshagener Berg in der Kühlung westlich von Bad Doberan.

Ihr Gepräge erhielt die Landschaft überwiegend in der jüngsten Eiszeit (Abb. 6), der Weichselkaltzeit, es dominieren die Formen der Grundmoräne (überwiegend mit Geschiebemergel, zu Lehm verwitterter Rohstoff der Backsteine), durchzogen von den Grundmoränen, vor allem der Pommerschen Staffel. Während in diesen Bereichen Oberfläche und Böden sehr

verfolgt, als er die romanischen Saalkirchen innerhalb des mittelalterlichen Bistums Meißen untersuchte (MERTENS 1973), jüngst auch Rainer Müller bei der Behandlung des Archidiakonates St. Marien zu Erfurt (MÜLLER 2001). – Zur Rekonstruktion der früheren Pfarrestruktur SCHÖFBECK 2008, S. 175 ff.

6 Die einzige Exklave aus dem Archidiakonat Neukloster, die Pfarre von Kessin bei Rostock, ist darum aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht in die Untersuchungen einbezogen worden.

7 Zugleichen Ergebnissen gelangte auch MÜLLER 2001, S. 110 und 124. – GNEKOW 1994, S. 378 ff.

8 Diese Aussage betrifft nicht die Qualität der Bauten, die in Befundreichtum und Erhaltungszustand denen des Arbeitsgebietes in jedem Fall gleichkommen, sondern eben die offensichtlich fehlende Unterschiedlichkeit.

9 Im Jahre 1270 wurde das Rostocker Archidiakonat mit der Bützower Präpositur vereinigt und von dort verwaltet, SCHMALTZ 1908, S. 150. Erst im Verlauf der Untersuchungen sollte sich herausstellen, welche herausragende Bedeutung Rostock als Kunstzentrum innehatte. Wenn auch die Kirchen jenes Archidiakonates nicht systematisch untersucht wurden, werden Rostock und Umgebung im Folgenden vielfältig gewürdigt.

10 Vgl. v. BÜLOW 1952, S. 4.